Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3700 Omaha, Nebraska
DES MOINES, IA. BRANCH OFFICE: 226 West 5 Str. Phone: Walnut 4847

[illegible]

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 23. März 1915.

Schon wieder auf dem Hetzpfade!

Von Dr. H. Gerhard.

Die Ruhe läßt die Mannen nicht, und die „Bee“ scheint das „unterhaltliche Stücken“ nicht lassen zu können. Viktor Rosewater hatte seinem schottischen Editor McCullough, den wir hinter dem Schreiber „Vierzehn of Daniels“ in der Sonntags-„Bee“ als Verfasser [illegible] verrathen, und der als grimmer Deutschenfresser bekannt ist, [illegible] auf die [illegible] Tintenfinger [illegible]. Wir hatten schon bei dem „Lusitania-Zwischenfall“ der „Bee“ grobe Unwissenheit in den internationalen Gesetzen [illegible] wollen und hoffen, daß diese Ermahnung jenen Herrn [illegible], entweder für die Zukunft sich auf diesem Gebiete nicht mehr zu versuchen oder doch wenigstens etwas Kenntnisse sich zu verschaffen. Aber er thut beides nicht. Zu seinem blinden Deutschenhaß macht er wieder neue Dummheiten.

Als die „Lusitania“ trotz des Sternenbanners [illegible] in ihrer Todesangst vor den deutschen U's, da war das eine „harmlose“ Sache. Da nun aber der „Prinz Eitel Friedrich“, gemäß dem internationalen Begriffe, in einen amerikanischen Hafen, Newport News, einläuft, um [illegible] Havarien auszubessern, da ist es auf einmal eine „sehr bedenkliche“ Sache, die dem armen Marinesekretär Daniels schweres Kopfzerbrechen verursacht, mehr noch als die Prohibitionsfrage in der Flotte. Abgesehen von dem dummen Vergleich möchten wir doch gern wissen, warum der arme Daniels Kopfweh wegen des deutschen Schiffes haben soll? — Unser Flottensekretär wird sich einfach nach den bestehenden Gesetzen richten und damit basta. Und der deutsche Schiffskapitän wird desgleichen thun.

Aber nun kommt die dumme alberne Hetzerei: **„Kapitän Thierichens zeigt die Neigung, das Flotten-Departement der Ver. Staaten zu verhöhnen (to flout)“.** —

Und worauf schließt das der edle Schotte mit dem zweiten Gesicht? — „Thierichens erklärt bei jeder Gelegenheit seine Absicht, wieder in See zu stechen, aber — er gibt nicht die Zeit an, wann seine Reparaturen beendet sein werden, damit er gehen kann.“ —

Ach wie rührend ist dies Verlangen des Editors der „Bee“! — Er möchte gar zu gern wissen, an welchem Tage der deutsche Kapitän in See gehen wird. Warum aber dieser Wissensdrang? — He, möchte der edle Schotte dann vielleicht schleunigst seinen englischen Freunden, die draußen auf der Lauer liegen, dies Datum verrathen, damit sie den „Prinz Eitel Friedrich“ abfangen können? —

Nein, Mister McCullough, so dumm ist der deutsche Schiffskapitän nicht, daß er Ihnen oder irgend einem andern das auf die Nase binden wird.

Gar zu einfältig aber sind die weiteren Hetzereien, daß Kapitän Thierichens **das internationale Recht „beugen“** wolle, daß er aber ausfinden werde, daß der **Geist der amerikanischen Flotte noch nicht gänzlich unter dem besänftigenden Einflusse des Traubensaftes „ersterben“ sei, und daß die kommandierenden Offiziere der amerikanischen Schlachtschiffe noch sehr fähig seien, das internationale Recht zu schützen** — und dergleichen Quatsch mehr. — Was bezweckt denn der Editor der „Bee“ eigentlich mit dieser albernen Hetzerei? — Glaubt er denn wirklich, daß nun auf seinen Blödsinn hin die amerikanischen Schlachtschiffe klar zum Gefecht machen gegen den „Eitel Fritz“? —

An Herrn Viktor Rosewater aber richte ich die Frage: Verträgt sich solch Hetzartikel mit der **neutralen Haltung** seines Blattes, die er mir letzte Woche in einer persönlichen Unterredung so emphatisch betont hatte? — —

Auch ein Sieges-Einzug!

In Berlin hat die Semmel und das reine Weizenbrot wieder Einzug gehalten. Das ist auch ein Sieges-Einzug. Nicht daß er den Sieg verwöhnten Geschmackes über strenge Sparsamkeit kündete. Er kündigt den von den verbündeten Kaiserreichen über die Aushungerungspolitik Englands errungenen Sieg an. Jede diesbezügliche Gefahr ist vorüber, ziemlich unabhängig von dem Ausfall der nächsten Ernte.

Rußlands Kornkammern, denen die Flotten der alliirten Briten und Franzosen vergeblich den Ausgang durch die Dardanellen zu öffnen versuchen, haben's gethan. Auf dem Wege über Rumänien. Und gerade in der Zeit, in der britische Berichterstattung uns täglich meldete, Rumänien werde „morgen oder übermorgen“ auf ihrer Seite in den Krieg treten. Unterdeß ging russisches Getreide aus der Ukräne nach Rumänien, und rumänische Vorräthe nach Oesterreich, Ungarn und nach Deutschland. In der Woche vom 7. bis 14. Februar allein 80,000 Tonnen. Wieviel es im Ganzen gewesen ist, ist nicht bekannt gegeben. Aber das Resultat verkündet der Wiedereinzug des reinen Weizengebäcks in Berlin.

Die Kgl. britisch-amerikanische Presse in Verlegenheit!

Die Mutter, die ihrem Jungen das Schwimmen unter der Bedingung erlaubt hat, daß er dem Wasser fernbleibt, ist das Vorbild der New Yorker Presse. Diese ist sehr ungehalten über ihren englischen Liebling und beweist ihm haarscharf, daß er sich eines groben Unrechts an den Ver. Staaten schuldig macht, indem er mit einer Papier-Blockade den Handel der Ver. Staaten unterbindet. Aber wenn es zur Frage kommt, was geschehen soll, um Englands Anmaßung zu bekämpfen, so wird das Mittel empfohlen, das sich als nutzlos erwiesen hat. Nachdem der Präsident Dutzende von Protest-Noten nach London geschickt hat, wird er aufgefordert, weiter zu protestiren. Das ist doch, schreibt das „Cinc. Volksblatt“, nichts anderes als Spiegelfechterei. Nachdem unzweifelhaft festgestellt ist, daß England unseren Protesten nicht die mindeste Beachtung schenkt, so muß doch etwas Wirksameres geschehen, um den Gewaltakten Einhalt zu gebieten. Das geeignete Verfahren liegt klar zu Tage. Wenn jeden Tag Schiffe voll Kriegsmaterial nach England abgehen, so drängt es sich doch von selbst auf, daß England mit Leichtigkeit bezwungen werden kann, indem die weitere Ausfuhr dieser und aller sonstigen Waaren nach den alliirten Ländern verboten wird. Davon wird absolut nichts gesagt. England ertheilt den Ver. Staaten beständig Ohrfeigen und die einzige Abwehr soll darin bestehen, daß man bittet, nicht weiter zu ohrfeigen. Haben denn die probritischen Schreiber in New York nicht einen Funken Ehr- und Nationalgefühl?

Werth der deutschen Presse!

Hastings, Nebr, 17. März 1915.
Werther Freund Peter!

Schicke Dir hiermit den Betrag für die Tägliche Tribüne auf ein Jahr im Voraus. Ich muß Dir gestehen, daß seit dem Erscheinen der Täglichen Tribüne die New Yorker Staatszeitung ihren Reiz für mich verloren hat. Trotzdem ich dieselbe schon 25 Jahre lese und sie auch nicht aufgeben werde, sind doch die Neuigkeiten, besonders vom Kriegsschauplatze, bis sie mich erreichen, veraltet.

Ja, wenn wir die deutschen Zeitungen in gegenwärtiger Zeit nicht hätten, möchte einem bange werden fürs alte Vaterland. Denn diese englischen Lügen haben den gesunden Menschenverstand der Amerikaner ganz verdummt. Oder sind sie zu faul zum Denken?

Aus meinem Geburtsort erhielt ich einen Brief, in welchem die frommen Engländer sich in ihrer schönsten Farbe zeigen. Es sind zwei Frauen aus unserem Ort an Missionare verheirathet. Die eine von Indien schreibt: Seit der Krieg ausgebrochen ist, werden sie behandelt wie Gefangene. Ein Soldat begleitet ihren Mann auf Schritt und Tritt. Ihrem Manne werden 12 Prozent vom Gehalt abgezogen.

Die aus China schrieb nach Amerika an meine Schwester. Sie waren in Hongkong stationirt. Als der Krieg ausbrach, wurden sie kurzerhand ausgewiesen. Die Frau war drei Wochen vorher operirt worden. Die wenigen, die Geld hatten, gingen nach Manila. Unser Landsmann flüchtete sich zu den Chinesen, wo er früher in Stellung war. Ein amerikanischer Missionar sammelte, um die Noth zu lindern. Also vor dem heiligen Krämervolk müssen unsre Missionare flüchten und sich auf Gnade und Ungnade den Heiden übergeben.

Hat da der Heide nicht recht, wenn er sagt: Seht ihr fremden, klugen, weißen Leute, seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen?

Die Geschäftsleute werden in Concentrationslagern eingesperrt. Ich möchte wissen, was diese Seeräuber noch erfinden können, um die Martern unserer Landsleute noch schrecklicher zu machen!

Freut mich, hin und wieder einen Artikel im World-Herold von unseren deutschen Landsleuten zu sehen, denn es ist nothwendig, daß die Amerikaner aufgeklärt werden. Besonders das Gedicht von Sommer von Lincoln: „Tomorrow“ war gelungen. Auch der Artikel von Stedier von Lincoln. Es sollte in dieser Hinsicht mehr geschehen. Und nun: Wo bleibt Dr. Gerhardt? Kann er den Pegasus nicht mehr reiten?

Mit herzlichem Gruß an alle Landsleute Karl Kauf.

Aus Lincoln

Lincoln, 23. März — Die Staatssteuer-Kommission [illegible] [illegible] die Ausgabe von $150,000 [illegible] Omaha und Lincoln Railway Co.

[illegible] Frau W. A. Wiebel, Gattin des [illegible], hier eingetroffen.

Das Haus [illegible] [illegible] Vorlage [illegible] Schuldistrikten.

[illegible] das neue Gesetz über [illegible] der Staatsangestellten [illegible].

Im Senate [illegible] der 5. April als Vertagungstag der jetzigen Legislatur [illegible].

Das Haus nahm die Vorlage über Erhöhung der Gehälter der County-Kommissäre in Counties von 10,- bis 15,000 Einwohnern an.

In dritter Lesung genehmigte der Senat das Gesetz über die Regulirung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung. Darnach haben Stellenvermittler im Voraus eine Lizenz von $25 zu zahlen, und wird die [illegible] Ertheilung von Stellungen [illegible].

Im Senate empfahl der Ausschuß die Annahme des Gesetzes, wonach jeden County-Anwalt zur Rechtsanwaltschaft zugelassen und mindestens 25 Jahre alt sein muß.

Süd Omaha.

— Weil er sich in einer hiesigen Apotheke auf ungesetzliche Art Cocain verschaffen wollte, wurde Arthur Pidder verhaftet und auf 30 Tage ins Gefängniß gesandt.

— Bürgermeister und Stadtrath von Süd Omaha haben eine Petition an die Legislatur gesandt um Verschiebung der Eingemeindung. Man hofft, dadurch Zeit zur Betheiligung an den städtischen Wahlen zu erhalten.

— Zum Besuch hiesiger Freunde weilte gestern P. A. Martin aus Manning, Iowa, hier.

— In den Kreisen der Gegner der Eingemeindung macht sich die Hoffnung geltend, daß auch der Senat jetzt weitere Zusätze zur Eingemeindungsvorlage macht, wodurch dann die ganze Angelegenheit noch mehr aufgehalten wird.

Deutsches Haus.

Drei neue Mitglieder wurden am Sonntag in den Plattdeutschen Verein aufgenommen. Die Erledigung der Hauptgeschäfte wurde auf die nächste Generalversammlung zurückgelegt.

Der Segen des Rübenbaues.

Folgender Brief wird für viele unserer Leser interessant sein:

Scottsbluff, Neb., März 1915.
Omaha Tribüne.

Als alter Abonnent Ihrer mir so lieb gewordenen Täglichen Tribüne möchte ich Ihnen in der Anlage den Ertrag meiner diesjährigen Zuckerrüben-Ernte mittheilen:

Ich farmte 117 Acker Rüben, und der Gesammterlös derselben beziffert sich auf $10,950.76. Das Land habe ich gepachtet und bezahle dafür ein Fünftel vom Ertrag der Rüben. Letzteres ergiebt dem Eigenthümer des Landes die stattliche Summe von 2198.96, an 117 Acker. Rente.

Meines Erachtens sind die Verhältnisse hier für den Farmer besser als irgendwo anders, und falls irgend ein deutscher Farmer etwas über die hiesige Gegend wissen will, dann bin ich gerne bereit, ausführliche Auskunft zu ertheilen.

Hochachtungsvoll
Fred Schnell, Scottbluff, Neb.

Aus dem Staate.

Lincoln. Bei dem gestrigen Debattier-Wettkampf zwischen den Schülern der hiesigen Hochschule und [illegible] gewann die hiesige Mannschaft. Das Thema lautete: Regierungseigenthum der Eisenbahnen.

Broken Bow. Samstag Nacht brannte das bereits im Jahre 1887 erbaute Opernhaus hier nieder. Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wird auf $20,000 geschätzt.

Beaver. Die hiesige Hochschule wird von jetzt ab eine eigene Monatsschrift „The Searchlight“ (Das Suchlicht) herausgeben.

York. Die hiesigen Republikaner hielten gestern ihre Konvention ab und stellten folgende Kandidaten für die Stadtwahlen auf: Mayor: William Norton. Schatzmeister: Geo. F. Gold; Stadtsekretär: A. D. Chatterton.

Tecumseh. Nach achtmonatiger Krankheit starb hier im Alter von 84 Jahren Samuel Miner, ein alter Pionier unserer Gegend.

— Sidney. Der hiesige Stadtrath ertheilte Samstag die Lieferungen für den Bau und die Ausrüstung des neuen städtischen Elektrizitätswerkes.

Plattsmouth. In dem kleinen Städtchen Murray wurde ein Handelsklub gegründet.

Norfolk. Vom 26. bis 28. März wird hier die 29. Jahresversammlung der Lehrer-Vereinigung von Nord-Nebraska stattfinden.

Broken Bow. Vom 15. bis 17. Juni findet hier die Konvention der Sonntagsschulen im Staate statt. Da man hierzu über 1000 Personen erwartet, werden schon jetzt Vorbereitungen für deren Unterbringung getroffen.

Madison. Freitag wurde das neue mit einem Kostenaufwand von $40,000 errichtete Gebäude der hiesigen Hochschule feierlich eingeweiht.

Tecumseh. Von den erst kürzlich ernannten Lehrerinnen für die hiesigen Schulen sind bereits vier wieder zurückgetreten.

Columbus. Die Columbus Loge No. 1195 der Elks hielt unter zahlreichem Besuch ihre General-Versammlung ab, in der auch die Beamten erwählt wurden.

Garrison. Auf dem Wege zu einem Nachbar wollte Louis Miller durch einen Zaun kriechen. Hierbei entlud sich zufällig die von ihm mitgeführte Flinte, und die ganze Ladung drang Miller in den Kopf. Er starb augenblicklich.

Hastings. Wegen Diebstahls wurde hier Edward Mansfield, früher in Omaha wohnhaft, verhaftet. — Mit der Begründung, daß John O'Connor keine Erben hinterlassen habe, hat jetzt der Staat Nebraska Anspruch auf Auslieferung des $100,000 betragenden Nachlasses erhoben.

Fremont. Als der hiesige Fabrikant Fred A. Clark seine Flinte zwecks Theilnahme an einer Jagd reinigen wollte, entlud sich dieselbe plötzlich, und Clark wurde am Fuße derart verwundet, daß er ins Hospital gebracht werden mußte. — Der wegen Diebstahls in Hastings verhaftete C. E. Mansfield wird auch hier gewünscht. Vorbereitungen für eine Ueberführung nach hier wurden getroffen.

Hastings. Der Exekutiv-Ausschuß der Nebraska State Poultry Association ernannte in seiner hier abgehaltenen Sitzung folgende Beamte: President, C. W. Brehm, Harvard; Vize-Präsident, Alex Pickens, Hastings; Sekretär-Schatzmeister, E. E. Bowers, Hastings.

Sidney. Dr. William R. Lipscomb, Feld-Repräsentant des amerikanischen Rothen Kreuzes, hielt gestern einen packenden Vortrag über diese Einrichtung in der Hochschule.

Ein deutsches Landsturmlied.

Das folgende Landsturmliedchen (nach der Melodie „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“) macht gegenwärtig die Runde im deutschen Heereslager:

An Kitchener.

Hast du keine Feldsoldaten,
Kitch'ner, hör' mal her,
Will ein Mittel dir verrathen
Für ein neues Heer.

Deinen Werbern, deinen Treibern
Folgt ja doch kein Mann,
Zieh' darum den Wahlrechtsweibern
Schleunigst Hosen an!

Wirf die ganze Schwefelbande
Los auf einen Hieb,
Und der Franzmann, der galante,
Hat dich doppelt lieb.

Zudem ist's den deutschen Klingen
Einerlei gewiß,
Ob sie einen Mister dreschen
Oder eine Miß.

(Aus einer Stuttgarter Zeitung.)

Die Stiefel des Herrn Oberleutnant.

Eine Kriegsgeschichte von Carl Graf [illegible].

Mobilmachung! Wie ein Donnerhall flog das Wort durch das friedliche Dorf und traf jedes Herz mit Begeisterung, als [illegible] [illegible] Arbeitsstätten in den Bergen herabgeeilt waren, [illegible].

Ein Jauchzen, ein Schießen, ein frohes Hoffnungsleben hob an, und man saß bis in später Abendstunde alles zusammen in der „Post“, und von den Buben und den „Kriegsmännern“ wurde erzählt. Diese tranken auf, und der [illegible] [illegible], mochte ihnen ein Stück auf seinem Horn blasen.

Und begeistert sangen und schrien die Jungen und lachten und tranken. Der alte Dorfschuster, der Martin Bergthaler, ein Veteran von „Siebzig“, saß freilich auch immer darum und rauchte still zwischen ihnen, bis er auf einmal sagte:

„Wenn ihr dreiben nur erst so schreien wolltet, dann tät ich euch heut' eine Geschicht' erzählen von anno siebzig, die mir grad eingefallen ist.“

„Erzähl's!“ riefen die andern. „Heda, der Schuster weiß eine Kriegsgeschichte!“

„Alsdann!“ hub er aufseufzend an. „Alsdann! Früher hätt' ich's euch nit erzählt, Burschen, weil ihr's nit verstanden hättet, die Geschicht', aber jetzt, wo ihr auch hinaus müßt in den Krieg und zum „Franzmann“, da hört's.“ Und er tat einen mächtigen Schluck.

Von den Rekruten weg war der Martin zum Oberleutnant von Wolfsecker als Offiziersbursche gekommen. Der war ein feiner Mann, für den es nichts Herrlicheres auf Erden gab, als ein Paar schön und blank geputzter Schuhe, und darum wählte er sich aus der Kompagnie einen zum Burschen, der im gewöhnlichen Leben Schuster war.

„Daß du mir vor allem meine Schuhe in tadelloser Ordnung hältst, Martin!“ sagte er zu ihm, schon als er zum erstenmal antrat. „Meine Stiefel, schöne Stiefel müssen Spiegel sein, die man immer bei sich trägt. Ein eleganter Mann ist auch zu unterst elegant, und ein fescher Offizier erst recht. Martin, du bist Schuster, ich hoffe, du würdigst deine Produkte. Nochmals — putz — mir — meine — Stiefel — blank!“

Als er abtreten durfte, war das erste, daß er in die Küche ging und die Stiefel seines Herrn Oberleutnants blankputzen wollte. Da stand die runde, dralle Köchin, die Zenzi, drin. Die lachte ihn freundlich an und meinte kichernd: „Im Kammerl stehen die Schuhe, nur die recht fein sauber putzen, dadrauf ist er streng.“

Aber der Martin sagte: „Wär nei schlecht, wenn ich als Schuster das net könnt,“ und ging an die Arbeit.

Da kam auch schon der Herr Oberleutnant und sah dem Martin zu. „Du hast ja keine Ahnung vom Schuhputzen!“ rief er und begann zu schimpfen.

Der Bursche schwieg und bekam einen roten Kopf.

Aergerlich ging der Oberleutnant hinaus. Und die gute runde Zenzi erbarmte sich des Martins und zeigte ihm heimlich, wie es der Oberleutnant wünschte, und gab ihm ein Stück Wurst dazu, und ihre Herzen begannen sich zu nähern.

Die Frau Oberleutnant war eine gute Frau, aber der Herr war noch immer mit Martins Schuhputzkunst nicht zufrieden.

„Vielleicht ärgerte er sich auch über meine Beziehungen zur Zenzi, die gegen ihn sehr resolut war,“ erzählte der alte Schuster weiter.

„Kurz, eines schönen Tages sag ich zum Oberleutnant: „Melde gehorsamst, die Marschstiefel haben die Sohlen durch. Soll ich sie flecken?““

Da lachte er dröhnend und höhnisch:

„Glaubst gar, ich laß mir von einem Bauernschuster meine herrlichen Kunstwerke zerstören? Die werden nach München zum Hofschuster geschickt.“

Aber mein Maß war voll. Ich trat hin, und in meiner Schusterehre auf das tiefste verletzt, sagte ich bebend:

„Herr Oberleutnant, ich melde mich zur Kompagnie zurück.“

Er sah mich einen Augenblick sprachlos an, und dann sagte er: „Es ist recht, Martin Bergthaler, du trittst in die Kompagnie zurück. Aber warte, Junge, dort werde ich dich noch was anderes lehren, als Schuhe putzen!“

Und ich hatte keine schönen Tage im Dienst.

Dann kam der Feldzug, und wir mußten nach Frankreich. Tage und Tage marschieren, mitten im Winter und Eis. Ihr wißt es ja so gut wie ich, eure Väter haben es euch erzählt. Und der Herr Oberleutnant von Wolfsecker marschierte mit, fast immer an der Flanke neben mir. Ein feiner Kavalier war er gewesen, und auch jetzt hatte er seine schöne Uniform an und die glänzendsten Stiefel. Fast zu fein waren sie für die aufgestampften französischen Landstraßen, fast zu fein für das Eiswasser und den fußhohen Schnee.

Drei Paar hatte er mitgenommen. Die feinsten warf er am dritten Marschtag hin; er warf sie weg und meinte lachend:

„Geld haben wir genug, da kann ich mir jetzt ohne französische Stiefeletten kaufen, Martin, wie du sie mir nie machen kannst.“

Dann kam das zweite Paar dran, sie bekamen und quälten ihn, und auch die warf er in den Schnee.

Nun waren nur die Stiefel, deren Sohle bekanntlich nie geputzt werden mußten, damals in der Feldmontur. Jetzt freilich waren sie blind und zerrissen die Sohlen. Das bereute der Herr Oberleutnant.

Verdrossen marschierte er an meiner Seite.

„Das Sauwetter, die Saustraßen!“ fluchte er.

Die Stiefel ließen Wasser durch. Er sagte nichts, aber ich hörte, wie das Wasser drin neben mir quitschte und quatschte.

„Wenn wir heute abend in ein Dorf kommen, kaufe ich mir Stiefel“, sagte er plötzlich.

Aber abends kamen wir in kein Dorf.

„Wir frieren die Zehen ein, verflucht!“ sagte er am nächsten Tag und begann langsam zu hinken. Bis gegen Abend waren die Sohlen durch.

„Jetzt komm ich bald nicht mehr weiter,“ brummte er, und plötzlich nahm er einen Anlauf, seine Stimme klang leiser als sonst.

„Bergthaler, wenn du mir abends die Schuhe flickst, bekommst du zwanzig Gulden.“

„Was nützen mir zwanzig Gulden, Herr Oberleutnant, jetzt im Feindesland, wo man ums Geld nichts kriegt. Ich danke fürs Geld, ich flicke sie auch so.“

„Wenn das wahr ist, will ich dir's nie vergessen, Martin, eine Aussteuer bekommst du, wenn du die Zenzi heiratest, und in der Garnison sollst du der beehrteste Schuster sein.“

So Reden, so Versprechen verschlagen im Kriege nicht. Die Zenzi und die Heimat, die waren ja beide so weit. Aber der Herr von Wolfsecker erbarmte mir, er konnte mit seinen feinen, zerrissenen Schuhen kaum mehr weiter. Und da wir abends endlich in ein verlassenes Franzosendorf kommen und alle andern fast zu müde sind, um in den leeren Hütten, die der Feind verlassen, deren Bewohner entflohen sind nach Nahrung zu suchen, mach ich mich auf, lauf von Haus zu Haus und suche nach einer Schusterwerkstätte.

Endlich am Ende vom Dorfe finde ich eine, auch leer, aber alles noch beisammen, die Werkzeuge und sogar einen Ledervorrat.

Und während die andern schnarchten, mach ich mich an die Arbeit, und derweil liegt mein Oberleutnant auf der Holzbank und schläft. Ich nimm die Stiefel von ihm her, hau wie ein Besessener drauf los und klopf und klopf. Kaum einer ist trotz des Lärmes erwacht. Die halbe Nacht habe ich arbeiten müssen an dem Paar bei der Talgkerze. Hab's gerne getan und hab' dabei an die Zenzi gedacht und an die Aussteuer, jetzt in der Stille der Nacht, da schien mir alles näher. Dann bin auch ich hingesunken. Und wie ich schlafen will, da blasen die Trompeten, und im Morgengrauen heißt's hinaus ins Gefecht.

„Sind's fertig, Bergthaler, die Schuhe?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“ Einen Augenblick sah er das Paar mit den dicken Doppelsohlen, die ich draufgeschlagen hatte, an, dann sagte er freudig:

„Gut sind's, fest sind's! Es bleibt dabei, was ich gesagt habe, es bleibt bei der Aussteuer.“ Und dann war er auch schon drinnen in den Stiefeln und draußen an der Spitze.“

Eine Pause trat ein. Dann fragte einer von den jungen Zuhörern: „Er hat doch sein Versprechen gehalten?“

Aber darauf antwortete der alte Dorfschuster nicht. Er wollte in der Erzählung zu Ende kommen.

„Im Nahkampf war's, bös und hitzig, aber wir waren alle so im Eifer, und der Oberleutnant immer voran und wir immer nach. Und da auf einmal eine Salve von drüben, ein Regen von Blei über uns, und — der Oberleutnant — fällt — stumm vornüber in den blutigen Schnee!“

Die Stimme des alten Veteranen zitterte. — „Ich war hinter ihm gestanden. Er rührte sich nicht mehr. Sein Gesicht lag zum Boden gekehrt — nur die weißen, frischen Sohlen starrten mir entgegen. Gott verzeih mir die Sünd', aber in diesem Augenblick dachte ich zuerst, daß die Arbeit dieser Nacht nicht notwendig gewesen wäre. Nur einen Augenblick taten mir die schönen Schuhe mehr leid. Man wird im Krieg so abgestumpft.

Später, wie ich noch auf Vorposten am Totenfeld stand und sehe, wie sich ein Franzos anschleicht und dem toten Oberleutnant die guten Schuh abziehen will, da hab ich ihn niedergeknallt. Denn mein Oberleutnant, der das ganze Leben so viel auf schöne Schuhe gehalten, der sollte mir nicht barfuß ins Grab, in die Erde versenkt werden, der sollte neue, tadellose Schuhe mitnehmen ins — Heldengrab!“

Klassifizierte Anzeigen!

Stellengesuch — Eine alleinstehende gute Haushälterin in mittleren Jahren sucht eine Stelle als Haushälterin. Man adressiere: P. O. Box [illegible], Omaha, Nebr. M 26

Verlangt — Ein tüchtiger, zuverlässiger, erfahrener deutscher Fleischer bei A. Specht, Elgin, Nebr. M 27

Deutscher — 40 Jahre alt, sucht Bekanntschaft mit Mädchen oder Wittwe gleichen Alters. Vertrauliche Anträge erbeten unter 100 E an die „Omaha Tägl. Tribüne“. M 30

Gesucht — Junge deutsche Frau, häusliche Arbeit, sucht Arbeit in Omaha. Gefl. Zuschriften unter Adressenangabe zu richten an „Omaha Tribüne“ unter A 300. M 32

Stellung irgendwelcher Art gesucht. Bewerber hat Erfahrung auf der Farm. Mike Thorner, 407 N. 25. Str., Süd-Omaha.

Gesucht — Junger deutscher Bäcker, erfahrener Mann, sucht dauernde Arbeit. Zuschriften an Omaha Tribüne. J. 300.

Gesucht — Intelligenter junger Deutscher, verheirathet, sucht dauernde Stelle irgend welcher Art. Kann Maschinenschreiben und Buchhalten. Gefl. Zuschriften an Tribüne. X 300

Zu verkaufen — 10 gute junge Arbeitspferde und 8 gute Stuten, tragend. Alter 5—8 Jahre, Gewicht von 1350 bis 1400 Pfund pro Tier. Grund: weil wir unseren ganzen Vorrath an Pferden, 10 Wagen und 15 vollständigen Doppelgeschirren aufgeben wollen. Alles gut zu Farmzwecken. Zuständiger Partei werden gute Bedingungen gewährt. George Shoemaker, Vormann der Contractor's Co., 2503 W. Farnam. M23.

Zu verkaufen — Junges, gut eingefahrenes Gespann. Gewicht 2,800 Pfund, gesund, gut tragend und fein in Arbeit; Verkäufer hat keinen Gebrauch mehr dafür. Privathaus 2421 Dodge Str. M—23.

Zu verkaufen — Gespann. Gewicht 2,750 Pfund, eins fohlend; Gespann, 3,000 Pfund schwer, eins fohlend, 6—8 Jahre alt. Wohnung 2223 Dodge. M.—23.

Feines Land billig zu verkaufen. 200 Acker, 14 Meilen von Ewing, Nebr., keine Verbesserungen, aber ausgezeichnetes Land, bestes Pflügland. Ungefähr 40 Acker in gutem Heu. Dieses Land ist mindestens $50 den Acker werth, ich werde es aber für $20 den Acker verkaufen, weil der Besitzer alt ist und sich zurückziehen will. Joseph Tilcher, Ewing, Nebr. A.—15.

Zu verkaufen eine Farm von 160 Acker mit gutem Haus und anderen Gebäuden, alle in gutem Zustande, alles eingezäunt und gut eingerichtet. Die Farm grenzt an die Stadt mit zwei Hochschulen, einer katholischen und einer Freischule. Näheres unter U. 100, Omaha Tribüne. A.—15.

Gut gehende deutsche Gastwirthswirthschaft, verbunden mit Tanzhalle und Ausspann, ca. 15 Meilen von Omaha, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Selbstreflektanten wollen ihre Adresse niederlegen unter Chiffre C 200 in der „Omaha Tribüne“. t. f.

Geprüfte Hebamme.
Frau A. Szigetvary, 2512 So. 11. Straße, Tyler 1925. tf.

Deutsche Knaben verlangt.
Nützliche Beschäftigung an jedem Samstag. Nachzufragen: Arthur Stebler, 205 Y. M. C. A., 17. und Harney Straße, Samstag morgens zwischen 9 und 12 Uhr. M30

Desks, Desks, Desks, Desks, Desks — J. C. Reed, 1207 Farnam Str.

Gesucht — Mädchen um Röcke zu machen; müssen Knopflöcher machen können. Luttig & Drahos, 210 Baird Bldg., 17. und Douglas Str.

Laßt Eure Kissen und Matratzen aufarbeiten durch die altbewährte Firma Omaha Pillow Co., 1907 Cumings Str. Tel. Douglas 2467.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. Mahlzeiten 25 Cents.

Dillard Eddy, Patente, 1530 City National Bank Gebäude. Telefon Tyler 1350.

Verlangt — Eine tüchtige Haushälterin im mittleren Alter. Otto Simpel, 2428 südl. 17. Str. Man spreche zwischen 12 und 3 Uhr Nachmittags vor.

Dr. S. Staads, Deutscher Frauenarzt und Operatör.
Meine mehr als 20-jährige Erfahrung hat bewiesen, daß viele Frauenleiden ohne Operation geheilt werden können, wenn rechtzeitig und richtig behandelt. 622 4. Straße (Massachusetts Geb.) Sioux City Ja.